

Die USA gegen China: Stabilisierung der Rivalität

Der größte Feind der USA unter der republikanischen Präsidentschaft von Donald Trump ist zweifellos China.



13. November 2025 | Lorenzo Maria Pacini

Rivalität

Der größte Feind der USA unter der republikanischen Präsidentschaft von Donald Trump ist zweifellos China.

Die geopolitische Rivalität zwischen den USA und der Volksrepublik China erstreckt sich auf die Bereiche Wirtschaft, Technologie, Militär, Politik und Ideologie. Sie ist für beide Mächte zum wichtigsten Thema der nationalen Sicherheit geworden und entwickelt sich zum Brennpunkt der Weltpolitik, der die kommenden Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts prägen wird. In gewisser Weise ist sie die zentrale Dynamik, um die sich andere internationale Ereignisse und die Entscheidungen einzelner Staaten drehen.

Dieser Wettbewerb birgt zahlreiche Risiken, nicht nur für die beiden Protagonisten, sondern für die gesamte Weltgemeinschaft: Gefahren eines direkten militärischen Konflikts, Wirtschaftskriegs, politischer Subversion und die Möglichkeit, dass die Spannungen zwischen den beiden Weltmächten jeden internationalen Konsens in entscheidenden Fragen wie Klimawandel oder künstliche Intelligenz untergraben. Wir werden daher versuchen zu verstehen, wie die USA China sehen und wie ihre erklärte Strategie für Konflikte aussieht.

Dazu müssen wir einige Positionen beziehen. In den USA ist die politische Ausrichtung, die in den letzten dreißig Jahren vorherrschte und darauf abzielte, Formen der Zusammenarbeit und Koexistenz innerhalb eines gemeinsamen internationalen Rahmens zu finden, im Wesentlichen beendet.

Stattdessen konzentriert sich die amerikanische Politik heute darauf, das Verhalten Pekings zu bestrafen. Gleichzeitig legt die Regierung in Peking Vorräte an Lebensmitteln und Energie an, produziert Waffen und unternimmt Schritte, die auf eine Vorbereitung auf mögliche Angriffe von außen hindeuten.

Beide Mächte ergreifen eine Vielzahl von Maßnahmen in Bereichen wie Handel, Technologie, Diplomatie, Exportkontrollen, militärische Haltung und Cyberoperationen, mit dem Ziel, die Strategien und Interessen des jeweils anderen zu behindern. Einige der Ziele Chinas sind mit den Interessen der USA unvereinbar: Pekings Regierungsansatz, soweit er dazu neigt, sich international zu profilieren, könnte grundlegende Werte der USA sowohl im Inland als auch im Ausland bedrohen. Darüber hinaus strebt China eine Vorherrschaft in der wissenschaftlichen und technologischen Forschung und Entwicklung an, wodurch ganze Industriezweige der USA geschwächt werden könnten – wie dies bereits bei Solarzellen und Batterien der Fall war – und die USA wirtschaftlich und technologisch von ihrem Hauptkonkurrenten abhängig werden könnten.

Folglich muss Washington Maßnahmen ergreifen, um Chinas gefährlichsten Ambitionen entgegenzuwirken und seine eigenen Interessen zu schützen, aber wie schon während des Kalten Krieges muss es auch verhindern, dass die Rivalität zu extremen und potenziell zerstörerischen Spannungen eskaliert. Die Risiken einer völlig destabilisierten Konkurrenz machen die Schaffung eines stabilen Gleichgewichts für die langfristige Sicherheit der Vereinigten Staaten ebenso entscheidend wie die Fähigkeit, effektiv zu konkurrieren. Aus diesem Grund beschäftigt sich Trumps Amerika schon seit langem damit, wer und was China ist.

Die Stabilisierung dieser Rivalität ist daher ein wesentliches Ziel, nicht nur für die USA und China, sondern für das gesamte internationale System. Und „Rivalität“ ist genau das Schlüsselwort.

Wie schon während des Kalten Krieges ist erneut eine Debatte darüber entbrannt, ob es überhaupt möglich ist, eine derart intensive Konfrontation durch gegenseitige politische Verpflichtungen, Verhaltensregeln, Mechanismen zur Eindämmung des Wettbewerbs, etablierte Beziehungen zwischen hochrangigen Beamten und gezielte Zusammenarbeit in bestimmten Fragen zu stabilisieren. Eine Art „Kartenspiel“, um einen Begriff zu verwenden, den die Amerikaner lieben, ein Pokerspiel aus Bluffs, Umwerben, Drohungen und großzügigen Spenden. Die USA können mit China nicht so spielen wie mit Russland, da es sich um sehr unterschiedliche Zivilisationsmodelle handelt und China vor allem aus einer Position wirtschaftlicher und militärischer Überlegenheit heraus agiert.

Entwicklungsverläufe

Einige skeptische Beobachter weisen darauf hin, dass Rivalitäten zwischen Großmächten fast zwangsläufig zu Konfrontationen führen, die schwer zu kontrollieren sind, insbesondere in Zeiten des Machtwechsels. Andere glauben, dass das derzeitige chinesische Regime, ähnlich wie die aggressiven Revisionisten der Vergangenheit, nicht an einer friedlichen Koexistenz interessiert ist. In beiden Fällen besteht die Gefahr, dass eine Fokussierung auf Anpassung und Stabilität als Zeichen von Schwäche interpretiert wird. Die Amerikaner wissen, dass die Suche nach einem Dialog mit Peking anstatt dessen Eindämmung ein permissives Umfeld schaffen könnte, das den Konfrontationskurs befeuern würde. Aber die Frage ist: Wer will eine Konfrontation?

Derzeit befindet sich Trumps Amerika laut offiziellen Verlautbarungen ausdrücklich auf Kollisionskurs mit China. Um Potus selbst zu zitieren: Es befindet sich im „Krieg“.

Nachdem wir diese zweite Prämisse geklärt haben, können wir unsere Analyse fortsetzen, da diese Debatte in vielerlei Hinsicht die Debatte widerspiegelt, die die Entspannungspolitik während des Kalten Krieges begleitete.

Während der Konfrontation zwischen den USA und der Sowjetunion versuchten verschiedene amerikanische Präsidenten, noch vor der symbolträchtigen Phase der 1970er Jahre, Elemente der Vorhersehbarkeit und Mäßigung in den Wettbewerb einzubringen, um das Kriegsrisiko zu verringern, aber auch aus anderen Gründen: um den Verbündeten gegenüber Verantwortung zu zeigen, um militärische und diplomatische Verpflichtungen zu verringern oder um auf internen Druck zu reagieren. Kritiker damals und auch später beurteilten diese Bemühungen als naiv und gefährlich und argumentierten, dass angesichts eines ideologisch feindlichen und potenziell abenteuerlustigen Regimes die einzige gültige Strategie darin bestehe, den geopolitischen und wirtschaftlichen Druck so weit wie möglich zu verstärken.

Wenn wir hingegen von einem anderen Ausgangspunkt ausgehen, können wir bedenken, dass die Stabilisierung einer noch so intensiven Rivalität nicht nur möglich, sondern sogar notwendig ist, um Konflikte zu vermeiden. Und genau das beabsichtigen die Amerikaner zu tun.

Analysten des RAND-Projekts, einem der wichtigsten Thinktanks der amerikanischen Regierung, sind sich zwar des manchmal aggressiven und räuberischen Verhaltens Chinas bewusst, halten es jedoch für unerlässlich, dass die USA sich gegen dessen Zwangsmaßnahmen wehren und ihre Grundprinzipien verteidigen. Gleichzeitig erkennen sie an, dass Peking die Betonung der Demokratie durch die USA als Instrument der Destabilisierung wahrnimmt und die Präsenz der USA im indopazifischen Raum als Versuch betrachtet, seinen Aufstieg gewaltsam einzudämmen. Und RAND sagt:

Seien Sie versichert, dass ein Strategiepapier auf dem Schreibtisch im Oval Office angekommen ist, das sehr sorgfältig gelesen werden wird.

Die Rivalität ist kein einfaches Missverständnis, das durch mehr gegenseitiges Verständnis gelöst werden könnte: Einige der Ambitionen und Vorgehensweisen Pekings sind für Washington und viele andere Länder objektiv inakzeptabel. Die USA beabsichtigen, grundlegende Normen zu bewahren und ihre Rolle als Sicherheitsgarant in der Region aufrechtzuerhalten – eine Rolle, die China als unzulässige Einmischung in seine legitimen Interessen und seine Position im internationalen System interpretiert.

Es ist heute unrealistisch, eine Agenda der vollständigen Koexistenz oder eine radikale Umwandlung der Rivalität in einen milden Wettbewerb anzustreben, ebenso wie es unrealistisch ist, eine Entwicklung hin zu einem konventionellen Konflikt anzustreben (vorausgesetzt, dass dies heute zwischen zwei geografisch weit voneinander entfernten Weltmächten überhaupt noch möglich ist). Daher ist es für die USA unerlässlich, alle Mechanismen zur Stabilisierung in bestimmten Bereichen zu identifizieren.

Es wird oft vorgeschlagen, die Zusammenarbeit zwischen den USA und China auf globale Themen von gemeinsamem Interesse auszurichten, um die Rivalität zu entschärfen, aber solche Bemühungen werden wirkungslos bleiben, wenn die Beziehungen insgesamt zu feindselig werden. Darüber hinaus scheint Peking wenig Interesse an einer substanziellen Zusammenarbeit in diesen Bereichen

zu haben, da Amerika sich selbst in humanitären Fragen nie als zuverlässig und konsequent erwiesen hat.

Gemeinsamer Status quo

Während des Kalten Krieges strebte Washington zwar nach systemischer Überlegenheit und versuchte, verschiedene Formen der Aggression abzuschrecken, doch ein wesentlicher Faktor für seinen Erfolg war eine lange Reihe von Verhandlungen, Vereinbarungen und konkreten Kompromissen zu einzelnen Themen, die dazu beitrugen, bestimmte Elemente eines gemeinsamen Status quo zu definieren, wenn auch nur vorläufig.

Der Versuch, einen gemeinsamen Status quo zu schaffen, auch ohne eine umfassende Lösung der Rivalitäten, ist jedoch in jeder hochintensiven geopolitischen Konfrontation eine äußerst komplexe Aufgabe.

Stabilitätsfaktoren können das Konfliktrisiko nicht vollständig beseitigen: Man denke nur daran, dass trotz zahlreicher Vereinbarungen während des Kalten Krieges der sowjetische Staatschef Juri Andropow 1983 überzeugt war, dass die USA einen präventiven Atomschlag vorbereiteten.

Rahmenbedingungen für eine Koexistenz entstehen in der Regel nicht durch eine einzige entscheidende Maßnahme, sondern durch eine Reihe schrittweiser Maßnahmen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken, und benötigen daher eine längere Zeit, um sich tatsächlich auf die Rivalität auszuwirken. Das Erreichen einer wirklich gemeinsamen und stabilen Vereinbarung erfordert schmerzhaftes Zugeständnisse auf beiden Seiten, die oft im Widerspruch zu tief verwurzelten Prinzipien oder Vorstellungen von internationaler Politik und nationaler Sicherheit stehen.

Im heutigen Asien vertritt China eine eher starre Sichtweise seiner Rolle in einer hierarchischen regionalen Machtstruktur, die wenig Raum für eine Form des gemeinsamen Status quo nach amerikanischer Logik lässt. Eine der wichtigsten Erkenntnisse dieser Untersuchung ist, dass die USA und China grundlegend unterschiedliche Vorstellungen davon haben, was „Stabilität“ in den wichtigsten Streitfragen bedeutet, und zwar weil ihre Annahmen und höchstwahrscheinlich auch ihre Ziele unterschiedlich sind. Wenn die USA China offen den Krieg erklären, welches Interesse hätte die Regierung in Peking dann daran, die Beziehungen zu einem erklärten Feind zu „stabilisieren“? Warum sollte sie dann ein Stabilitätsmodell „nach amerikanischem Vorbild“ akzeptieren?

Hier liegt eine der größten Einschränkungen der USA. Ihre Arroganz und ihre geringe politische Erfahrung (es handelt sich um ein Land, das erst vor wenigen Jahrhunderten entstanden ist, im Gegensatz zu einer Zivilisation, die ihre Geschichte in Jahrtausenden zählt) haben es Amerika nie erlaubt, die chinesische Zivilisation wirklich zu verstehen.

Die USA wollen den Status quo beibehalten: keine Konflikte oder ernsthafte Zwangsmaßnahmen rund um Taiwan, die Freiheit mehrerer Staaten, ihre Ansprüche im Südchinesischen Meer ohne chinesische Dominanz durchzusetzen, und die Fortsetzung ihrer Führungsrolle in Wissenschaft und Technologie. Und natürlich sollte diese vermeintlich festgelegte Grenze bei jedem Druckversuch aus Washington neu gestaltet werden können, genau wie es bei der Osterweiterung der NATO in Europa nach dem Kalten Krieg der Fall war. China hingegen strebt danach, alle drei Bereiche zu seinem Vorteil zu verändern, und betrachtet die amerikanische Definition eines „stabilen Status

quo” als ein Instrument, um seine Ambitionen einzudämmen. Daher ist es bereits an sich problematisch, das Gleichgewicht zu finden, das durch Stabilisierungsmaßnahmen gewahrt werden sollte.

Erschwerend kommt hinzu, dass in jedem dieser Kontexte das Gleichgewicht der stabilen Rivalität zwischen Großmächten niemals das Ergebnis rein bilateraler Vereinbarungen ist: Es sind immer auch die Interessen, Ambitionen und Verhaltensweisen Dritter beteiligt, seien es nun die Objekte der Ambitionen der Großmächte oder mittlere Mächte, die sich aktiv in die Weltpolitik einmischen. Jeder gemeinsame Status quo ist daher von Natur aus multilateral, was seine Definition noch schwieriger macht. Die Meister des Multilateralismus sind hier sicherlich nicht die USA.

Die derzeitige Strategie der USA scheint einen grundlegenden Pessimismus hinsichtlich der Möglichkeit zum Aufbau eines solchen Rahmens widerzuspiegeln. Ein Großteil der Literatur zu den Beziehungen zwischen den USA und China konzentriert sich weiterhin auf Bereiche des Wettbewerbs, während eine geringere Anzahl von Studien das Potenzial für eine Zusammenarbeit in einzelnen Fragen untersucht hat. Da es keine Fortschritte bei der Entwicklung einer gemeinsamen Vision des Status quo in wichtigen Streitfragen gibt, bleiben selbst begrenzte Formen der Zusammenarbeit stark eingeschränkt.

Was tatsächlich fehlt, ist eine langfristige Perspektive auf das Potenzial für einen stabilen Wettbewerb oder eine strukturierte Koexistenz – eine Perspektive, die aus einem echten Dialog zwischen US-amerikanischen und chinesischen Experten hervorgeht und sicherlich nicht aus den Stadionansprachen des US-Präsidenten.

Derzeit befindet sich die chinesisch-amerikanische Rivalität noch in einem frühen Stadium, vergleichbar mit großen historischen Wettstreiten, in denen die rivalisierenden Mächte die Grenzen ihrer Ambitionen noch nicht verstanden und keine stabilen Eindämmungsmechanismen definiert haben. Diese strategische Unreife macht die Konfrontation von Natur aus instabil und eskalationsanfällig.

Der zweite Zeithorizont richtet den Blick stattdessen auf die mittlere Frist, wenn die Rivalität eine größere Reife erreicht haben wird: Beide Seiten werden wahrscheinlich ein besseres Verständnis für die Grenzen ihrer Ambitionen haben und nach einer Reihe von Krisen und Konfrontationen eine klarere Vorstellung von den Risiken eines instabilen Wettbewerbs haben. Diese Zukunft – die noch mehrere Jahre, vielleicht sogar mehr als ein Jahrzehnt entfernt ist – wird mit einer unvermeidlichen Erneuerung der Führung auf beiden Seiten zusammenfallen, was möglicherweise zu einer Neugewichtung der Beziehungen führen könnte.

In den drei betrachteten Hauptbereichen – Taiwan, das Südchinesische Meer und der technologische und wissenschaftliche Wettbewerb – wird es unter den gegenwärtigen Umständen als nicht plausibel angesehen, radikale Initiativen umzusetzen, die die strategische Realität verändern könnten. Die Diplomatie wird sicherlich eine Rolle spielen, aber „große Vereinbarungen“ sind nicht in Sicht.

Trotz langwieriger Bemühungen haben die US-Behörden nur bescheidene Ergebnisse bei der Suche nach Kompromiss- oder Kooperationsbereichen erzielt. Ein weiteres Hindernis liegt in der Verschlechterung der operativen Beziehungen zwischen den administrativen und technischen Ebenen der beiden Regierungen: Heute gibt es nur noch sehr wenige zuverlässige Kommunikationskanäle, was konkrete diplomatische Fortschritte extrem erschwert. Infolgedessen werden die bilateralen Beziehungen zunehmend von direkten Kontakten zwischen den beiden Staatsoberhäuptern dominiert, was

zwar Chancen für Veränderungen bieten könnte, wenn sie sich im Namen der Stabilisierung zu mutigen Schritten entschließen, aber gleichzeitig den Spielraum für schrittweise technische Fortschritte einschränkt.

Ob es zu einem „Frieden“ oder zu einer Art „Kalem Krieg 2.0“ kommen wird, bleibt abzuwarten. Sicher ist, dass die USA China den Krieg erklärt haben und nun versuchen, die Wogen zu glätten, um das Schlimmste zu vermeiden. Ein weiterer Bluff am Pokertisch des Weißen Hauses.